

Gesetze. Dazu gehören vor allem die mit der historisierenden Gebotseinleitung versehenen Abschnitte 12, 29–31ba; 13*; 17, 14–16. 20*; 18, 9–16; 19, 1–7. 11–13. Das Ergebnis dieser Redaktion ist ein Gesetzbuch, zu dem auch der Grundstock des Segen- und Fluchkapitels 28 gehört. Eine Einleitung ist nicht mehr erhalten oder vielleicht so in den jetzigen Einleitungsreden des Dtn aufgegangen, dass eine Herauslösung nicht mehr möglich ist. Diese dtn Sammlung geht wohl auf Prophetenschüler des Elija/Elischa-Kreises zurück. Die zweite Stufe der dtn Überarbeitung steht im Zusammenhang mit dem älteren Überschriftensystem (s. o.) und mit dem strukturbildenden Wortpaar »Satzungen und Rechte«. Das Ergebnis dieser Überarbeitung ist, grob gesprochen, der Komplex Dtn 5–28 (ohne Dtn 27). Hier sind also die in Dtn 5–11 zusammengearbeiteten paränetischen Reden als Einleitung vor die Gesetze gestellt. Dabei wurde eine Anzahl neuer Gesetze eingebracht, die vornehmlich sozialer Art sind: 15, 1–18; 21, 22 f.; 22, 1–12; 23, 1–9. 16–24. (25.25?); 24, 17–22. Ausserdem wurden die beiden agendarischen Formulare und die zusammenfassende Verpflichtungsformel in Dtn 26 an die Gesetze angehängt. Bereits vorhandene Gesetze und der Grundstock von Dtn 28 wurden erweitert. Wahrscheinlich ist diese dtn Überarbeitung in der Zeit Josias oder kurz nach seiner Regierungszeit vorgenommen worden. Eine dritte Stufe im Entstehungsprozess des Dtn stellt die dtr Überarbeitung dar, die sich abgesehen von Dtn 1–4; 27 und 29 ff. vor allem in den letzten Zusätzen zum Richter-, Königs- und Prophetengesetz, ferner in Dtn 28, 58 ff. zeigt.

Die vorliegende redaktionsgeschichtliche Untersuchung zum Dtn enthält zahlreiche treffliche Einzelbeobachtungen und vermittelt viele neue Einsichten in das Werden des Buches Deuteronomium, auch wenn man nicht alle Ergebnisse teilen können. Mehr denn je sind heute sorgfältige Einzelanalysen kleiner Texteinheiten gefordert, die ein – wie es scheinen will – noch stärker differenziertes Bild von der Entstehungsgeschichte des Dtn geben dürften.

Peter Weimar

KLAUS SEYBOLD: Das Gebet des Kranken im Alten Testament. Beiträge zur Wissenschaft vom Alten und Neuen Testament (BWANT). Bd 99. Stuttgart 1973. Verlag W. Kohlhammer. 208 Seiten.

Die Arbeit wurde im WS 1971/72 als Habilitationsschrift von der Theologischen Fakultät der Universität Kiel angenommen. Die Auslegungsgeschichte der Psalmenexegese zeigt, wie sich erst in neuester Zeit die Überzeugung gebildet hat, dass es eine eigene Gruppe »Krankheits-« und Heilungspsalmen gibt, deren genaue Bestimmung noch weitgehend fehlt, so dass keine Einigkeit über die Zugehörigkeit einzelner Psalmen besteht. Die situativen Voraussetzungen, die möglichen rituellen und institutionellen Zusammenhänge als Bezugsrahmen, sind für diese Gruppe auch noch nicht eigens untersucht worden. Auch das Verhältnis der Krankheit zum Feindbedrängnis und der Heilung zur Rettung, dazu ihre respektive Institutionsverbindung war bis jetzt noch nicht untersucht worden. Der erste Schritt der vorliegenden Untersuchung besteht dann auch darin, dass erstmals mit methodisch-kritischer Genauigkeit alle sich mit Krankheit und Heilung befassenden Psalmtexte untersucht werden. Erst dann kann der Verf. in einem zweiten Arbeitsgang nach den institutions- und situationsbedingten Voraussetzungen fragen. Die Krankheits- und Heilungspsalmen bedienen sich nun weitgehend der konventionellen Sprach- und Vorstellungsformen: so ist

die Schuld-Strafe-Korrelation und die Begnadigung-Heilung-Implikation bestimmend für die Glaubensaussage des Psalmisten. Zum Sitz im Leben ist anzumerken, dass diese Psalmen entweder in die Situation des Krankseins gehören oder schon eine Heilung voraussetzen. Für die meisten Krankengebetstexte kann man nachweisen, dass sie im Zusammenhang mit Bussriten als ihrem eigentlichen und ursprünglichen Kontext stehen. Der Psalmvortrag selbst ist Teil des Verfahrens, indem hier die Wiederaufnahme des Genesenen in die Gemeinschaft seiner Mitmenschen, die Rehabilitation des Kranken, sich vollzieht, indem er sich im Schalom-schaffenden Mahl und in der Anrede mit ihnen wieder verbindet und die neue Lebensgemeinschaft praktiziert. Die Umweltbedrängnis und -anfeindung spielt in all diesen Psalmen eine wichtige Rolle. Als gemeinsames Strukturmerkmal erweisen sich die Krankenpsalmen als mit Klageelementen versetzte, von demonstrativen und argumentativen Passagen unterbrochene Reihen von Gebetsbitten in lockerer Anordnung und ohne erkennbares festes Schema. Die Psalmtexte scheinen auch ursprünglich nicht als liturgische Formulare bzw. Gebetsvorlagen gedacht, sondern sie entstanden als Laiengebete, deren individuell bedingter aktueller Hintergrund und Anlass vielerorts noch sichtbar ist. Die Niederschrift geschah dann mehr zum Zweck der Dokumentation (beim Krankengebet) bzw. der Proklamation (Heilungspsalmen).

In dieser sorgfältig ausgearbeiteten Untersuchung hat der Verf. die Gruppe der Krankheitspsalmen und Heilungspsalmen wesentlich bestimmen und dabei die institutionellen und soziologischen Verankerungen darstellen können. Hiermit wurde reelle Forschungsarbeit geleistet und ausserdem ein besseres Verständnis der Psalmen überhaupt vermittelt.

D. Kinet, Augsburg

WOLFGANG SCHENK: Der Passionsbericht nach Markus. Untersuchungen zur Überlieferungsgeschichte der Passionstraditionen. Gütersloh 1974. Verlag Gerd Mohn (Lizenzausgabe der Evangelischen Verlagsanstalt Berlin). 285 Seiten.

Der Verfasser sieht hinter der markinischen Passionsgeschichte zwei Traditionsstränge: einen mehr historisierenden und einen gnostisch-apokalyptischen, die er mit einer eigenen Art von Kriminalistik herauschält, die mitunter seltsame Blüten treibt. Beispiel: Der nach Mk 14, 51 bei Jesu Verhaftung nackt fliehende Jüngling wird mit Petrus identifiziert (S. 210–212), dann auch mit dem weiss gekleideten Jüngling im geöffneten Grab Mk 16, 5 gleichgesetzt (S. 263–268). Trotz gelegentlicher förderlicher Detailbeobachtungen bringt diese Untersuchung die immer noch ungeklärte Frage nach Herkunft, Überlieferung und Theologie der vormarkinischen Passionstradition nicht weiter.

R. P.

LUDGER SCHENKE: Der gekreuzigte Christus. Versuch einer literarkritischen und traditionsgeschichtlichen Bestimmung der vormarkinischen Passionsgeschichte. (Stuttgarter Bibelstudien, Bd. 69.) Stuttgart 1974. Verlag Katholisches Bibelwerk. 150 Seiten.

Durch literarkritische Analyse sucht der durch seine Arbeiten zur Passionsgeschichte bekanntgewordene Mainzer Neutestamentler »folgenden Versbestand als ursprünglichste Schicht einer vormarkinischen Passionsgeschichte zu erweisen« (Zusammenfassung 135 ff.): Mk 14, (1a) 32a. 34. 35a. 36–38. (40c) 42. 43–47. 50. 53a. 55–56. 60–62a. 63–65; 15, 1. 3–5. 2 ... (15b) 16–20. 22–27. 29a. 31b. 32. 34a. 36a. 37. 39. 42–47. – Für die

urchristliche Verkündigung dieser Stufe wird theologisch als leitend erarbeitet, dass Jesus als der Messias durch Kreuz und Tod gerade nicht widerlegt wird. Massgeblich hierfür ist die Interpretationsmöglichkeit, die sich durch die Vorstellung vom leidenden Gerechten anbietet. – Das kleine Buch dürfte sich besonders auch als praktische Arbeitsanleitung für ein intensiveres Studium im Sinn der gegenwärtigen neutestamentlichen Forschung sehr gut gebrauchen lassen, wobei man dann und wann sicher einmal anders entscheiden kann, als der Verfasser es getan hat. Der Wert der Arbeit wird dadurch gerade nicht beeinträchtigt.

O. K.

GÜNTHER SCHMAHL: Die Zwölf im Markusevangelium. Eine redaktionsgeschichtliche Untersuchung. (Trierer Theologische Studien, hrsg. von der Theol. Fakultät Trier, Band 30.) Trier 1974. Paulinus-Verlag. XIII und 170 Seiten.

Der Verfasser widmet sich einer Thematik, die in neuerer Zeit (wieder) eine steigende Beachtung gefunden hat. Dabei hat sich gegenüber früheren Zeiten (die in mancher Hinsicht bis in die fünfziger Jahre dieses Jahrhunderts reichen) vor allem die Fragestellung grundsätzlich differenziert. »Historisch« und »literarisch« stehen sich nicht mehr in der alten und damals für allein kritisch gehaltenen Frontstellung gegenüber. Der Prozess der literarischen Formation ist selbst Teil des umfassenden historischen Prozesses. Dies ist, so man ein Ergebnis in kürzesten Worten zusammenfassen will, das Zentrum der durch die moderne neutestamentliche Wissenschaft in ihren und durch ihre Methoden der traditions- und redaktionsgeschichtlichen Forschung gewonnenen Einsichten. Die vorliegende Publikation, die eine überarbeitete Fassung einer Dissertation (Wintersemester 1971/72) darstellt, ist ein Zeugnis für die Fruchtbarkeit dieser Methoden.

Auf Einzelfragen einzugehen ist hier gewiss nicht der Ort. Es darf aber auf eine Gefahr hingewiesen werden, die sich in neuerer Zeit zunehmend bemerkbar macht und von der man im konkreten Blick auf die vorliegende Veröffentlichung sagen kann, dass der Verfasser ihr in sachlicher Weise zu steuern sucht (manchmal würde man gerne eine Linie noch etwas weiter ausgezogen sehen, sei es nach vorwärts, also auf die zukünftige frühchristliche Entwicklung hin, sei es nach rückwärts, auf die Fragen um das Geschehen im Umkreis des historischen Jesus hin). Die Aufgabe scheint uns darin zu liegen, dass – bei aller notwendigen Beschränkung auf eine Methode und deren unmittelbare Möglichkeiten – die neutestamentliche Wissenschaft stets um den historisch-faktischen Urkern des Geschehens wie um die theologischen Konsequenzen ihrer literarisch-kritisch und historisch-kritisch erhobenen Einsichten bemüht sein muss. In dieser Hinsicht darf auch die Kritik der sogenannten älteren Forschung nicht einfach als gleichsam wie von sich aus bereits erledigt, in neueren Methoden oder durch sie »aufgehoben« beziehungsweise mitberücksichtigt erachtet werden. Man wünschte, dass Ansätze, wie der Verfasser vorliegender Arbeit sie durchaus schon bietet, in Zukunft eine wachsende Beachtung erführen.

O. K.

WALTER SCHMITHALS: Die Apokalyptik, Einführung und Deutung. Sammlung Vandenhoeck. Göttingen 1973. Vandenhoeck & Ruprecht. 192 Seiten.

»Was Apokalyptik ist, ist umstritten« (H. D. Betz). Dieser Streit aber ist nicht konturlos. Und profilierte Konturen wollen beachtet sein, besonders dann, wenn sie andere Deutungsversuche in sich aufheben. Dies darf

man vom vorliegenden Buch wohl sagen. Der Versuch von W. Schmithals ist eindrücklich und beachtenswert. Seine Sicht des umstrittenen Phänomens Apokalyptik soll vereinfachend und auf die Grundzüge reduziert kurz skizziert werden:

Die jüdische Apokalyptik sieht die Wirklichkeit radikal geschichtlich. Die Geschichte läuft vorherbestimmt auf ihr Ende zu, das nahe ist. Gott wird diese Geschichte, diesen Aeon aufheben und einen ewigen Aeon schaffen, der mit der Jetztzeit ganz und gar unvergleichlich ist. Dieser Aeon aber ist schlecht und böse und wird immer schlimmer, bis er zur von Gott bestimmten Zeit vom neuen Aeon, in den die wenigen Gerechten eingehen werden, abgelöst wird. Das Wesen der Apokalyptik aber liegt im Pessimismus gegenüber diesem Aeon, der von Adams Sündenfall und von der Macht böser Dämonen und des Teufels beherrscht ist und den man auch nicht mehr ändern kann. So fehlen auch konsequent politische Programme und konkrete Einzelparänesen. Man kann nur resigniert auf das Ende dieses bösen Aeons warten in der grossen und sicheren Hoffnung auf den neuen. Dieser Pessimismus gegenüber der Wirklichkeit als Kern beziehungsweise ursprüngliche Erfahrung des apokalyptischen Denkens wird nun vielfältig bewährt und bestätigt in den verschiedenen Ableitungsversuchen der Apokalyptik.

Im Bereich der Vorstellungen unterscheidet sich die Apokalyptik grundlegend von der Gnosis. Dennoch verbergen sich hinter verschiedenem Vorstellungsmaterial gleiche Anliegen, was in der Anthropologie besonders deutlich wird. Sieht man in der Gnosis durch die Objektivationsschicht der Vorstellungen nach der sich darin aussprechenden existentiellen Grunderfahrung, dann stösst man auf einen radikalen Pessimismus dieser Welt gegenüber. Dennoch erlaubt es dieses beiden geistigen Bewegungen gemeinsame Existenzverständnis nicht, sie voneinander abzuleiten.

Blickt man nun auf die iranische Religion, so ist der Sachverhalt gerade umgekehrt. Wichtige Vorstellungen der Apokalyptik, die alttestamentlichem Denken ursprünglich fremd waren, treffen wir in der von Zarathustra geprägten iranischen Religion. Ihr Eingang in jüdisches Denken lässt sich geschichtlich relativ leicht verständlich machen (Kyros, Perserherrschaft). Aber das Daseinsverständnis der Apokalyptik lässt sich nicht aus dem Parsismus ableiten, denn das iranische Lebensgefühl ist sehr optimistisch; das Wesen der Apokalyptik kann also nicht aus Persien stammen.

Ist also der Ursprung dieser jüdischen Bewegung doch am naheliegendsten, nämlich im Alten Testament, zu suchen? Die alttestamentliche Weisheit kommt bei allen Ähnlichkeiten nicht in Frage, da gerade die eschatologische Sicht der Dinge, was zur Mitte der Apokalyptik gehört, nicht aus der weisheitlichen Frömmigkeit stammen kann. In diesem Grundzug, der starken Eschatologisierung, legt sich eine Ableitung aus der Prophetie, besonders der exilischen und nachexilischen Zeit, nahe. Auch dort ist die Gegenwart heillos (ganz im Gegensatz zum übrigen atl. Denken), und alles Heil wird von der Zukunft erwartet, in der Gott definitiv handeln wird. Aber gerade in der Anschauung vom messianischen Zwischenreich mit der Gestalt des messianischen Paradieskönigs als Metamorphose des davidischen Messias und des danach erst folgenden neuen Aeons mit der neuen Heilsgestalt des Menschensohnes wird die wesentliche Differenz der Apokalyptik zur Prophetie bei aller Gleichheit in der Grundtendenz sichtbar: die prophetische Eschatologie erwartet die Vollendung der